

zeigt sich auch heute noch seine ursprüngliche Kraft. Grundgedanke ist die wahre Buße, durch die das Christsein ein „wahres“ wird, aus dem die Früchte der Liebe zum Nächsten wachsen. Christsein ist Nachfolge: „Wer Christo in seinem Leben nicht folget/ der thut nicht wahre Busse/ ist kein Christ/ vnd ist nicht Gottes Kindt.“ (S. 85) Spencers Anliegen im Blick auf seine orthodoxen Zeit- (und Streit-)Genossen klingt schon 70 Jahre vor den *Pia Desideria* an, wenn Arndt formuliert: „Daß die lauterkeit der Lehre/ vnnnd deß Göttlichen Worts/ nicht allein mit disputieren vnd vielen Büchern erhalten werden/ sondern auch mit wahrer Busse vnd Heiligem leben“ (S. 319). Schon im Vorwort hat sich der Verfasser an die Studenten seiner Zeit gewandt: „Bitte demnach männiglich vmb Christi willen/ sonderlich die studierende Jugend/ mit welcher Kirchen/ Schulen vnnnd Rahthäuser bestellet werden müssen/ sie wöllen doch jhr Christenthum besser studieren/ vnd es nit allein bey der Wissenschaftt der heyiligen Schrifft bleiben lassen/ sondern auch die Practicam vnnnd lebendige Vbung deß heyiligen göttlichen Worts studiren vnnnd lernen ... Bedencket doch was einen wahren Christen machet/ nemlich/ thun wz Christus lehret/ vnnnd nicht allein daruon reden vnd schwätzen ...“ (S. 11).

Diese Kostproben zeigen, dass auch ein 400 Jahre altes Buch so genannte „aktuelle“ Anliegen behandeln kann! Diese Neuauflage sei allen theologischen Seminarbibliotheken zur Anschaffung empfohlen, ebenso die Lektüre der „Volksausgabe“ demjenigen, der sich die teure wissenschaftliche nicht leisten kann.

Jochen Eber

---

Lucian Hölscher: *Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland*, München: Beck, 2005, Ln., 466 S., € 39,90

---

Lucian Hölscher, Professor für Neuere Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum, beschreibt in seinem neuesten Buch den Wandel der protestantischen Frömmigkeit von der Reformation bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit diesem Werk will er, wie er in der Einleitung erklärt, „der vorherrschenden Kirchengeschichtsschreibung einen Gegenentwurf an die Seite stellen ... der seinen Ausgang von der religiösen Praxis und den religiösen Vorstellungen der Gläubigen, nicht von den kirchlichen Organisationen und ihren politischen Aktionen“ nimmt (S. 11). Hölscher geht mithin den religiösen Vorstellungen, Verhaltensweisen und Organisationsformen in verschiedenen Gegenden und sozialen Schichten Deutschlands nach. Erstmals liegt damit eine Geschichte der protestantischen Frömmigkeit vor, die sich nicht nur an Historiker und Theologen, sondern darüber hinaus an eine breite Leserschaft wendet. Hölschers Ansatz ist von der historischen Wissenschaft geprägt. Die verschiede-

nen theologischen Definitionen von Frömmigkeit werden von ihm zwar aufgenommen, sind aber nicht der Ausgangspunkt seiner Fragestellung. Vielmehr fragt er sozialhistorisch, indem er unter „Frömmigkeit“ „ein Ensemble von religiösen Vorstellungen und Handlungsformen“ versteht, „die ein Individuum, eine Gruppe oder eine Institution dauerhaft pflegt“ (ebd.). Sie bildet für Hölscher eine soziale Identität in Abgrenzung zu anderen Lebensformen und konkretisiert sich für ihn „immer aus einem aktuellen historischen Gegensatz“ (ebd.).

Frömmigkeit vermittelt nach Hölscher Weltdeutung und Weltorientierung, zeichnet einen Sinn- und Praxishorizont, der den Alltag der Menschen in ihrer Zeit bestimmt. Mit dieser Definition kommt er freilich dem Religionsbegriff sehr nahe, den er etwas unscharf seinem Frömmigkeitsbegriff beistellt. Religion ist für ihn nämlich alles, was sich so bezeichnet. „Religionen wollen“, so führt er aus, „die Welt im Ganzen verständlich machen“ (S. 15). „Frömmigkeit“ wäre dann nach Hölscher so etwas wie gelebte Religion.

Kritisch einwenden müsste man gegen einen solchen Ansatz, dass die Grenzen hier doch sehr unscharf sind und die gelebte Frömmigkeit sich stets in Interdependenz mit der religiösen Vorstellungswelt vollzieht. Wenn Hölscher von „Frömmigkeitskulturen“ des Protestantismus spricht, so lässt sich fragen, inwieweit diese nicht identisch sind mit sozialen Milieus. An dieser Stelle wäre sicher eine noch stärkere Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Forschungen angebracht gewesen, die in den Bereichen der Religions- und Kulturgeschichte, der Sozialgeschichte, der Geschichte der Mentalitäten sowie der Ideengeschichte angesiedelt sind, etwa mit den Arbeiten von Rudolf Vierhaus, Hartmut Lehmann, Olaf Blaschke, Frank-Michael Kuhlemann, Jochen-Christoph Kaiser, René Rémond und vor allem mit der mehrbändigen von J.-M. Mayeur herausgegebenen Geschichte des Christentums. Ferner hätte eine stärkere Bezugnahme oder Abgrenzung zu den einschlägigen Arbeiten von Franz Schnabel (Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, Bd. 4: Die religiösen Kräfte, Freiburg 1937) und Thomas Nipperdey (Deutsche Geschichte, 1800–1866, München 1983; Deutsche Geschichte, 1866–1918, 2 Bde., München 1990 und 1992) die Relevanz des Buches erhöht. Durch das Fehlen einer solchen Diskussion mit der Forschung bleiben wesentliche ihrer Ergebnisse unberücksichtigt, die Hölschers Geschichte der protestantischen Frömmigkeit ohne Zweifel bereichert hätten.

Hölschers Stärke und gleichzeitige Schwäche ist die Begrenzung sowohl seines Stoffes wie der Fragestellung. Er beschränkt sich in seiner Darstellung auf den Protestantismus und den deutschen Raum und dessen religiöser Vorstellung und deren Ausgestaltung. Der Katholizismus sowie moderne, außerkirchliche Frömmigkeitskulturen werden von ihm nur gelegentlich beachtet. Aufschlussreich wäre gewiss eine stärkere Einbeziehung auch des Protestantismus in Westeuropa und Nordamerika gewesen. Hierdurch wären einerseits manche Gesamtzusammenhänge deutlicher hervorgetreten, andererseits regio-

nale Besonderheiten besser zu verstehen gewesen. Auf letztere geht Hölscher mehr oder weniger ausführlich ein. So widmet er sich der religiösen Geographie des deutschen Protestantismus detaillierter. Parallele mentale Strukturen im Bereich des Katholizismus dagegen bleiben indes in der Regel genauso unentdeckt wie im Bereich des Judentums. Der Vorzug eines solchen Vorgehens ist zweifellos die Stringenz des Buches, das sich nicht zuletzt durch eine klare Synthesebildung auszeichnet; der Nachteil ist eine mangelnde Differenzierung, die aber wohl mehr der Spezialist vermissen wird, als der Leser, dem es um einen strukturierten Überblick geht.

Hölscher gliedert die protestantische Frömmigkeit in Deutschland in vier Phasen bzw. Epochen. Ausgangspunkt ist für ihn die jeweils dominierende Zukunftsvorstellung, der geschichtliche Erwartungshorizont. Die erste Phase des Protestantismus reicht für Hölscher von den Anfängen bis zur Aufklärung (1520–1680). In dieser Zeit dominierte noch die aus dem Mittelalter fortbestehende Angst vor dem bzw. die Hoffnung auf das nahe Ende der Welt. Die zweite Epoche sei das „Zeitalter der Aufklärung“ (1680–1800), in dem sich eine Hoffnung auf einen langfristigen Fortschritt menschlicher Kultur im Diesseits durchsetzte. Diese Epoche werde im 19. Jahrhundert durch eine Frömmigkeit abgelöst, „die sich ganz auf die Kirche als den institutionellen und geistigen Raum zentrierte“ (S. 181). Hölscher nennt diese Epoche das „Zeitalter der Kirche“. Die vierte Epoche (nach 1914) sei durch eine „fortschreitende Säkularisierung“ (S. 16) bestimmt. Hölscher geht indes wohlweislich davon aus, dass sich die jeweiligen Geschichtsentwürfe, die sich je einer Epoche zuordnen lassen, nicht einfach ablösen, sondern dass die vorangegangenen tradierten Vorstellungen auch noch weiterwirken und sich dadurch Weltbilder und ihre Deutungen überlagern können.

Die Epochen werden von Hölscher in einem sehr unterschiedlichen quantitativen Umfang behandelt. Die Zeit der Reformation umfasst in seinem Buch 71 Seiten, die der Aufklärung 95, während er sich dem 19. Jahrhundert auf 219 Seiten zuwendet. Der letzten Epoche des 20. Jahrhunderts widmet er lediglich einen kurzen Ausblick von knapp sieben Seiten. Dieses Ungleichgewicht entspricht auch ganz seinem bisherigen Forschungsinteresse. Doch wird man daraus nicht ableiten dürfen, dass seine Darstellung des 16. bis 18. Jahrhunderts nur an der Oberfläche bleibt. Auch hier versteht er es, die wesentlichen Strukturen herauszuarbeiten und die einschlägigen Forschungen zu nutzen. Für diejenigen, der sich allerdings stärker mit Pietismus, Erweckungsbewegung und Freikirchengeschichte beschäftigt hat, weist Hölschers Frömmigkeitsgeschichte erhebliche Lücken auf. Gerade im Bereich des Pietismus hätte man einen Schwerpunkt auch für die Frömmigkeit des 18. Jahrhunderts erwarten können, zumal Hölscher ja die jeweiligen Epochen durch ihre Zukunftsvisionen bestimmt und die Eschatologie zu den Kernelementen pietistischer Frömmigkeit zählt. Eine Interpretation, die den Pietismus ausschließlich in seiner Bedeutung als Sozialisationsmacht betrachtet, greift zu kurz. Hier hätte für Hölscher mit

der vierbändigen Geschichte des Pietismus eine gute Vorarbeit bereit gestanden. Ebenso ist die Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung des 19. Jahrhunderts, die von ihm als bloße „Reaktion auf den religiösen Rationalismus und Moralismus“ (S. 347) betrachtet wird, in ihrem Einfluss auf kirchliche und außerkirchliche Frömmigkeitsstruktur unterschätzt. Ihr moderner Charakter und ihr Zusammenhang mit den übrigen Mentalitäten werden von Hölscher nicht beachtet. „Rein quantitativ“ habe „die Zahl der Erweckten im engeren Sinne ... nicht über einige Tausend hinaus“ gereicht (S. 349). In diesem Punkt scheint Hölscher wie auch in seiner Darstellung und Bewertung der Freikirchen, denen er immerhin sechs Seiten widmet (S. 351–356), nicht voll auf der Höhe der Forschung. Ebenso vermisst man eine Analyse darüber, inwieweit sich protestantische Mentalität im Kontext des deutschen Nationalismus veränderte und ob sich in der protestantischen Frömmigkeit auch epochenübergreifend Elemente des Antisemitismus nachweisen ließen. Inwiefern man eine Epoche der Entkirchlichung und der Suche nach alternativen religiösen Modellen als „Zeitalter der Kirche“ bezeichnen kann, wäre noch weiter zu befragen.

Die eindeutige Stärke der Untersuchung liegt jedoch in den Teilen, in denen Hölscher auf die kirchlich-religiöse Sozialisation eingeht, die im 19. Jahrhundert auf die deutsch-bürgerliche Gesellschaft noch einen erheblichen Einfluss besaß. Sozialer Wandel, wie die zunehmende Verstädterung, wird durchaus berücksichtigt, wirtschaftliche Prozesse und deren Einfluss auf die Frömmigkeitsstruktur werden dagegen nahezu ausgeblendet.

Diese Kritik soll jedoch keineswegs das Verdienst dieser Arbeit schmälern, die protestantische Frömmigkeit in Deutschland und ihren Wandel in ihren wesentlichen Strukturen aufgezeigt und ihre historische Bedeutung offen gelegt zu haben. Gerade für Leser, die einen sehr praxisnahen Einstieg in die Kirchengeschichte suchen, der ihnen auch heutige Strukturen erklärbar macht, ist dieses Buch eine wertvolle Lektüre.

Wolfgang E. Heinrichs

---

Stephan Holthaus: *Heil – Heilung – Heiligung. Die Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung (1874–1909)*, TVG 485, Kirchengeschichtliche Monographien 14, Gießen: Brunnen, 2005, VIII+707 S., € 49,95

---

„Heil, Heilung, Heiligung“ – treffend fasst der Titel von Holthaus“ Untersuchung zusammen, welche Themen die Heiligungsbewegung und die an Evangelisation interessierten Evangelikalen gegen Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts bewegten. Die sehr lebendige Erweckungsbewegung dieser Zeit ist bisher nicht umfassend monographisch dargestellt worden. Daher zielt